

Regionalvikar des Opus Dei Ludwig Juza

Predigt beim Begräbnis Prälat Torelló 26.8.2011

Eben haben wir die Stelle aus dem 12. Kapitel des Johannesevangeliums gehört: *Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht* (Joh. 12, 24).

Jesus spricht hier über sich selbst. Er ist das Weizenkorn, sein Tod bringt reiche Frucht der Erlösung für alle Menschen. Das ist auch eine Lektion und ein Ansporn für alle Christen, dass Leid und Widrigkeit zur Teilnahme am Kreuz Christi werden und von daher übernatürlich wirksam sein kann. Jedenfalls wird klar, dass man in der Nachahmung Christi sich selbst sterben, sich vollständig vergessen soll: was es an Sünde, an Egoismus gibt, muss beseitigt werden, damit das Wirken Gottes zur Entfaltung kommt.

Prälat Torelló ist diesen Weg der Nachfolge und Selbstverleugnung gegangen: er hat ein christliches Leben geführt, das aufs Ganze geht, eine ungeteilte Hingabe an Gott im Opus Dei gelebt. Alles hat er in den Dienst an Gott gestellt – all seine reichen menschlichen und intellektuellen Fähigkeiten ihm zu Füßen gelegt. Ich will zwei Aspekte seines Lebensweges herausheben: seine Treue und Großzügigkeit zu seiner Berufung und seine leidenschaftliche Liebe zur Welt als Weg der Heiligkeit.

Im Brief des Prälaten des Opus Dei, Bischof Echevarría, den ich am 16.8. erhalten habe, erinnerte er mich daran, dass knapp 70 Jahre vergangen sind, seit Dr. Torelló um die Aufnahme ins Opus Dei gebeten hat: welches Beispiel der Treue und Großzügigkeit findet sich bei ihm, als einem der ersten, die sich dem Hl. Josefmaria angeschlossen haben!

Mit ganzem Einsatz und unermüdlich hat er sich eingesetzt, um im Opus Dei der Kirche zu dienen: wir sehen es, das bringt reiche Frucht: wie viel schuldet ihm jeder einzelne von uns. Er hat hier über weite Strecken die Fundamente gelegt; nicht durch Mittel, sondern durch seine Person, seine Ausstrahlung, seine Fähigkeit auf Menschen unbefangen zuzugehen und ganz auf sie und ihre Nöte oder Sorgen einzugehen. An vielen Orten und Bereichen hat er Entscheidendes zur Entfaltung der Arbeit des Opus Dei beigetragen. Aber nicht nur hier: in Barcelona, in Palermo, dann Mailand, Zürich und schließlich in Österreich und da vor allem in Wien.

Der zweite Aspekt, auf den ich aufmerksam machen möchte, ist seine leidenschaftliche Liebe zur Welt als Weg der Heiligkeit: Zentral war in seinem Wirken, - als treuer Sohn des Hl. Josefmaria - dass Heiligkeit Berufung und Aufgabe für alle ist, wenngleich sie auf unterschiedlichen Wegen verwirklicht wird: in der Welt oder in Orden und geweihtem Leben.

Für ihn waren die ersten Christen das klare Leitbild für die Verwirklichung der christlichen Berufung und seine darauf gründende leidenschaftliche Liebe zur Welt und all ihren Bereichen: Familie, Beruf, Wissenschaft, Gesellschaft, Politik usw. – d.h. ein Ideal der Heiligkeit in der Welt, das dem Ideal der Orden und des geweihten Lebens zeitlich und sachlich vorausgeht.

Heiligkeit in der Welt: das war ein Thema, wo er nichts an Klarheit und Entschiedenheit vermissen ließ. Vehement, ja geradezu ungemütlich oder ärgerlich konnte er

werden, wenn Heiligkeit vorschnell mit Weg der Ordensleute identifiziert wurde oder man diejenigen, die sich dem Opus Dei anschließen, irgendwie dorthin zu zählen versuchte. Er verteidigte unbeirrt einen spezifischen Weg als Weltchrist und Weltpriester, schaute aber gleichzeitig voller Respekt und Liebe auf die Ordensleute, die er ja auch unter Geschwistern hatte.

Es war für ihn eine Frage der Konsequenz: denn entweder nimmt man die Universalität der Heiligkeit ernst – dann kann das Ordensideal nur ein Weg sein (nicht aber identisch mit der Berufung zur Heiligkeit als solcher) oder man nimmt es mit dem universalen Ruf zur Heiligkeit doch nicht so „genau“, macht ihn nur zu einer Redeweise und verbleibt letztlich in zwei „Klassen“ von christlichem Leben.

Mit dem unbeirrten Festhalten an einem Ideal der Heiligung mitten in der Welt hat er sich gravierende Schwierigkeiten eingehandelt: v.a. hat er die Kampagne 1941 in Barcelona mit Diffamierungen, Verleumdungen, wo man seinen Weg als gefährliche Häresie bezichtigte, hautnah miterlebt. Das alles verunsicherte ihn nicht, vielmehr sah er unter der Anleitung des Hl. Josefmaria das alles als Zeichen der besonderen Liebe des Herrn an: ihm im Kreuz nahe zu sein: Verzeihen ohne Bitterkeit, Schweigen war die Antwort.

Diese Erfahrungen des Leidens haben dazu geführt, dass dieser Wesenszug des geistlichen Weges des Opus Dei noch tiefer in seiner Persönlichkeit verankert wurde: leidenschaftlich hat er für sich und die Berufung zum Opus Dei reklamiert, dass dieses Streben nach Heiligkeit eindeutig und unmissverständlich vom Weg der Ordensleute und dem des geweihten Lebens grundsätzlich verschieden ist, nämlich Laien und Priester, die in der Welt und durch den Alltag nach Heiligkeit streben, und die Weltchristen bzw. -priester mit allen Konsequenzen sind und bleiben.

Wenn das Weizenkorn stirbt, bringt es reiche Frucht: Wir sehen die Reifung, die Frucht, die aus der Identifikation mit Christus und auch der Annahme des Leidens kommt. In seinen letzten Lebensjahren hat Prälat Torelló die Einschränkungen des Alters, die seine Vitalität, Mobilität und Kommunikation mit der Zeit erheblich beschränkten, schmerzvoll wahrgenommen. Aber er hat auch sie angenommen und verwandelt: als Weg des Kreuzes und des Leidens, ohne Klagen, ohne Jammern hat er sich immer wieder aufgerafft, dem Herrn darin seine Liebe zu zeigen.

In Dankbarkeit und Liebe verneigen wir uns in dieser Stunde vor ihm und beten für ihn. Gleichzeitig denken wir: der Herr hat ihn zu sich genommen und lohnt ihm reichlich seine guten Werke, so kann er uns zum Helfer werden.

Amen.